

Seid wie ich

– Erinnerung an Joseph Brodsky. –

Wer Joseph Brodsky kannte, wußte wohl, daß seine Herzkrankheit ernst war und daß er an ihr wahrscheinlich sterben würde. Weil er jedoch in der Vorstellung seiner Freunde nicht nur als Mensch lebte, sondern immer auch eine Art von Unzerstörbarkeit verkörperte, mochten sie sich nicht eingestehen, daß er gefährdet war. Intensität und Kühnheit seines Genies und die Freude, die das Zusammensein mit ihm stets bereitete, vertrieben jeden Gedanken an das, was seine Gesundheit bedrohte; er besaß so viel Tapferkeit und Haltung, alles Selbstmitleid und alles Klagen lagen ihm so fern, daß man darüber leicht vergessen konnte, wie sterblich auch er war – genauso sterblich wie jeder andere. Deshalb ist sein Tod besonders erschütternd und bedrückend. Von ihm in der Vergangenheitsform zu sprechen wirkt wie ein Verstoß gegen die Grammatik selbst.

Joseph Brodsky besaß eine wunderbare Unbefangenheit, eine intellektuelle Sprungkraft, die man fast tierhaft wild nennen könnte. Gespräche stiegen unmittelbar in die Senkrechte auf, und Abbremsen war nicht möglich. Mit anderen Worten: Er verkörperte im Leben das, was er an der Dichtung am meisten schätzte – das Vermögen der Sprache, weiter und schneller als erwartet vorzustoßen und auf diese Weise einen Ausweg aus den Beschränkungen und dem Befangensein des Ich zu öffnen. Im Umgang mit Wörtern lag die Toleranzschwelle gegenüber der Langeweile bei ihm niedriger als bei jedem anderen Menschen, der mir begegnet ist – ständig spielte er mit den Wörtern, reimte, wendete, schliff, erhöhte unerwartet den Einsatz oder wechselte die Spur. Wörter waren für ihn eine Art von Supertreibstoff, und gern ließ er sich von ihnen vorwärts treiben – wohin immer sie ihn bringen würden.

Die Leere, die er selbst nun hinterläßt, wird schwerer zu ertragen sein. Seit dem Augenblick, da ich ihn 1972 kennenlernte, als er auf seiner Reise aus dem russischen Dissidententum ins amerikanische Exil in London Station machte, ist er für mich immer eine Instanz gewesen. Die Verbindung von Brillanz und Freundlichkeit, von höchstem Anspruch und einem höchst erfrischenden Common sense verfehlte ihre kräftigende und zugleich liebenswürdige Wirkung nie.

Joseph Brodskys überpersönliche Bedeutung hingegen erwuchs aus seinem festen Glauben an die Vertrauenswürdigkeit der Dichtung als einer Kraft – nicht so sehr zum Wohle der Gesellschaft als vielmehr zum Geistes- und Seelenheil jedes einzelnen. Er wandte sich entschieden gegen jeden Gedanken, der das Individuum der Gesellschaft unterordnete, und gegen alles, was Originalität in eine Uniform stecken wollte. Das tat der Leidenschaft keinen Abbruch, mit der er sich dafür einsetzte, die Dichtung wieder zu einem festen Bestandteil der allgemeinen Kultur der Vereinigten Staaten zu machen.

Nicht, daß er die Dichterlesung ins Stadion verlegen wollte. Wenn jemand darauf hinwies, wie viele Menschen bei solchen Anlässen in der Sowjetunion zusammenströmten, kam von ihm sofort der Einwurf:

Aber bedenken Sie, was für einen Müll sich diese Leute anhören müssen.

Mit anderen Worten: Joseph Brodsky sprach sich gegen die Verknüpfung von Politik und Poesie („Gemeinsam sind ihnen nur die Buchstaben P und O“) nicht aus, weil er nicht an die

verändernde Kraft der Poesie als solcher geglaubt hätte, sondern weil die Inanspruchnahme der Poesie durch die Politik die Maßstäbe verändert, weil sie zur Erniedrigung der Sprache und dadurch zu einer Absenkung des „plane of regard“, der „Ebene der Wertschätzung“ (ein Lieblingsausdruck von Brodsky) führt, jener Ebene, von der aus die Menschen sich selbst ins Auge fassen und ihre Wertmaßstäbe bestimmen. Seine Eignung für ein solches Wächteramt auf dem Feld der Poesie war natürlich unbestreitbar, denn der Prozeß, den ihm die sowjetische Obrigkeit in den sechziger Jahren gemacht hatte, und die anschließende Verbannung in ein Arbeitslager nach Archangelsk hingen unmittelbar mit seiner Auffassung von der dichterischen Bedeutung zusammen – einer sozial parasitären Berufung, wie die Staatsanwaltschaft meinte. So war sein Fall zu einer internationalen Cause célèbre geworden und sicherte Joseph Brodsky bei seiner Ankunft im Westen unmittelbare Berühmtheit, aber statt sich auf den Status des Opfers einzulassen und im Strom einer modischen Radikalität mitzuschwimmen, ließ sich Brodsky als Dozent an der University of Michigan auf seine Arbeit ein.

Und schon bald beruhte sein Ruhm eher auf dem, was er in seiner neuen Heimat tat, als auf dem, was er in seiner alten getan hatte. Zunächst einmal erwies er sich als faszinierender Rezitator seiner eigenen in russischer Sprache geschriebenen Gedichte, und seine vielen Auftritte an Universitäten im ganzen Land während der siebziger Jahre erfüllten die Institution der Dichterlesung mit neuem Leben und neuem Ernst. Dabei biederte er sich nicht etwa mit einer verbindlichen Alltäglichkeitspose bei seinem Publikum an, sondern steigerte und überhöhte seinen Vortrag ins Bardenhafte. Er besaß eine kräftige Stimme, er kannte seine Gedichte auswendig, und sein Sprechrhythmus hatte die Erhabenheit und Prägnanz eines Kantors, so daß seine Auftritte bei allen Zuhörern immer wieder das Gefühl weckten, sie seien Zeugen eines ganz besonderen Ereignisses. So kam es, daß man in ihm immer mehr den repräsentativen Dichter sah, der, auch wenn Brodsky davon nichts wissen wollte, prophetisch klang und die Akademiker durch seine tiefe Kenntnis der dichterischen Tradition von der Antike über die Renaissance bis zu den modernen europäischen Sprachen, auch dem Englischen, beeindruckte.

Wenn sich Joseph Brodsky in der Sphäre des Prophetischen unwohl fühlte, so hegte er doch keinerlei Bedenken gegen das Didaktische. Niemand genoß es so sehr wie er, sich als Autorität zu geben, was dazu führte, daß sein Ruhm als Lehrer wuchs und einige Aspekte seiner Praxis bald nachgeahmt wurden. Vor allem seine beharrlich vorgetragene Forderung, Studenten sollten eine Anzahl von Gedichten auswendig vortragen können, beeinflusste die „Creative Writing“-Kurse überall in den Vereinigten Staaten, und sein Eintreten für traditionelle lyrische Formen, sein Interesse an Fragen des Metrums und des Reims und die Wertschätzung, die er nicht zur Moderne gehörenden Dichtern wie Robert Frost und Thomas Hardy entgegenbrachte, führten zu einer allgemeinen Rückbesinnung auf ältere lyrische Traditionen.

Eine Mischung aus unverhüllter Herausforderung und leidenschaftlicher Überzeugung war typisch für ihn. Immer wieder setzte er das Horn an die Lippen und blies darauf zum Widerspruch – auch wenn der Widerspruch ihn selbst spaltete. Er war tatsächlich ein wandelndes, beredtes Beispiel für Yeats' Vorstellung von einer Dichtung, die aus einem inneren Streit hervorgeht. Dieser Streit manifestierte sich in allem, was er tat, in dem unbändigen Drang, beim Reimen zu überdrehen, ebenso wie in seinem unverfrorenen Duell mit dem Tod selbst, wenn er immer wieder die Zähne entblöbte und den Filter der Zigarette abbiß. Er verbrannte nicht in der strengen, juwelenhaften Flamme, die einem Walter Pater

als Ideal vorschwebte, sondern mit dem Zischen und der Reichweite eines Flammenwerfers, agil und unberechenbar, Fanfare und Drohung zugleich.

Aus dem Englischen von Reinhard Kaiser

Seamus Heaney, *Bogen 44. Joseph Brodsky. Zur Erinnerung*, Carl Hanser Verlag, 1996